

MONATSSPRUCH JANUAR 2025:

**Jesus Christus spricht: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!**

**Lukas 6, 27-28**

Feindschaft, Hass, Fluch, Beschimpfung — das sind die Stichpunkte des Monatsspruches, das ist das Umfeld, mit dem uns Jesus selbst konfrontiert. Er wusste, dass dies nicht nur Gedankenspiele sind, sondern dass genau das für seine Jünger blutige Realität werden würde. Die Apostelgeschichte, die anderen Bücher des Neuen Testaments, aber auch die Kirchengeschichte — bis in unsere Tage! — sie alle berichten davon. „*Alle werden euch hassen, weil ihr euch zu mir bekennt*“, sagt Jesus an anderer Stelle (Matthäus 10,22).

Das Gebot der Feindesliebe erschöpft sich also nicht in ein paar freundlichen Gedanken, die wir auch unangenehmen Zeitgenossen vom weichen Sofa der christlichen Zufriedenheit aus hinterher-schicken sollen, sondern setzt da an, wo es wirklich weh tut. Genau dann, wenn es weh tut, sollen wir die lieben, die sich uns feindlich entgegenstellen, denen Gutes tun, die uns hassen, die segnen, die uns verfluchen, für die beten, die uns beschimpfen.

Gerade wegen seiner Radikalität, die allem menschlichen Empfinden zuwider läuft, ist dieses Jesus-Wort so bekannt geworden — selbst unter denen, die mit Jesus gar nichts zu tun haben wollen. Doch der Monatsspruch ist nicht nur deshalb radikal, weil er die Liebe gegen den Hass setzt. Radikal ist er auch hinsichtlich seiner Begründung: „*Liebt eure Feinde! ... Dann werdet ihr Kinder des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist*“ (Vers 35f). Weil Gott barmherzig ist, müssen wir es auch sein, wenn wir denn „*Kinder des Höchsten*“ sind. Kind Gottes sein heißt nämlich, „*aus Gott geboren zu sein*“ (Johannes 1,13), also etwas von Gottes Wesen „in den Genen“ zu tragen. Die Liebe zu denen, die uns schaden, im Extremfall sogar vernichten wollen, ist also keine bloß von außen an uns herangetragene Forderung, sondern sie entspricht dem neuen Leben, das uns unser Vater im Himmel geschenkt hat. Gott selbst ist die Wurzel der Feindesliebe, und nur auf diese Wurzel bezogen (lateinisch: „radikal“) kann sie in uns wachsen.

Über die Feindesliebe zu reden, ist das eine, sie tatsächlich zu praktizieren, etwas anderes. Das weiß jeder, der schon einmal der Bosheit, der Verleumdung oder einer Intrige ausgesetzt war. Auch, wenn wir nicht mit gleichen Waffen zurückschlagen, so nagt es doch in uns, und im Stillen haben wir keine Gedanken des Segens für den anderen, sondern wünschen ihm allerlei Übles. Unsere Fantasie ist dabei manchmal grenzenlos kreativ. Man kann sich regelrecht in solche Rachege-danken hineinsteigern, auch dann, wenn wir sie nie wirklich ausführen würden. Schon unser Gerechtigkeitsempfinden mag uns in diese Richtung treiben. Denn bösen Menschen Gutes zu tun (und zu wünschen!), erscheint uns zutiefst ungerecht.

Jesus wusste das. Vielleicht begnügte er sich deshalb nicht mit unserem Monatsspruch, sondern gab ganz praktische Beispiele, wie er das mit der Feindesliebe gemeint hat. Sie stehen direkt im Anschluss an unseren Bibeltext: „*Schlägt dich jemand auf die Backe, halte ihm auch die andere Backe hin. Und nimmt er dir den Mantel weg, überlasse ihm auch das Hemd. Gib jedem das, worum er dich bittet. Und wenn dir jemand etwas wegnimmt, das dir gehört, dann fordere es nicht zurück.*“ Die Beispiele haben eines gemeinsam: Sie beschreiben ganz konkret, was man tun und was man lassen soll! Ganz nüchtern. Ohne Sentimentalität. Das kann uns eine große Hilfe sein: Nicht unsere vielleicht chaotischen Gefühle sind entscheidend, sondern das, was dabei herauskommt: Unser Tun.

Und noch eine Hilfe gibt uns Jesus. Es könnte nämlich sein, dass plötzlich nicht unsere Gegner, sondern wir selbst es sind, die die Barmherzigkeit brauchen. Er sagt: „*Vergebt anderen, dann wird Gott auch euch vergeben*“ (Vers 37b). Wie im Vaterunser. Vielleicht sollten wir als *Kinder des Höchsten* das Vaterunser wieder mit ganzem Ernst beten. Und dabei überlegen, wer es sein könnte, dem wir heute Gutes tun, obwohl er es nicht verdient hat.